

## Ozeanische Zwischenräume – zu den Arbeiten von Pia Gisler

(Martin R. Dean)

wie kommt die Kunst nach Afrika? Das ist eine Frage, die Sie sich womöglich nie gestellt haben. Oder wie beeinflusst Afrika unsere Kunst? Beide Fragen beissen sich an dem noch immer herrschenden Eurozentrismus in der Kunst die Zähne aus. Pia Gisler, gebürtig aus Luzern, seit langem in Basel ansässig, hat mit ihrer Kunst beide Fragen im Blick. Sie reist nach Afrika, um dort verwandtschaftliche Kunstideen zu suchen – und ihre Kunstwerke schicken sie hinaus in die Welt, nicht nur nach Afrika, sondern ebenso nach Amerika, in den Iran, bis nach Bali.

Pia Gislerts Kunst richtet kein globales Glamourfestival an; sie gründet weit eher im Alltag der Materialien. Ihre Materialien tragen die Spuren menschlichen Gebrauchs, der Abnutzung und des Verschleiss in sich – und gewinnen dadurch ihre ästhetische Würde. Gebrauchsgegenstände wie alte Regenschirme, Fussbälle, Isolationsmaterial werden von ihr aufgegriffen und in den künstlerischen Verarbeitungsprozess geschickt; so laden sich die Objekte mit einer ebenso individuellen wie transnationalen Mythologie auf. Beispielhaft dafür steht die Installation „**Ocean**“ (2009): ein mit Flickenteilen alterer Bälle, mit dem vielleicht Kinder in Mali gespielt haben, strahlt sowohl Robustheit wie jene Würde der Armut aus, die unseren Blick verletzlich macht. Man könnte ihn, gerade weil er so ironisch aufgestellt ist, den Glo-Ball nennen. Wie ein ramponierter Pokal steht er vor einer zweiteiligen Fotomontage. Die eine zeigt einen schwarzen Körper, dessen Konturen sich im himmelblauen Wasser auflösen. Wasser ist in Afrika Mangelware, Wasser ist Übergang ins gelobte Europa, Wasser ist Spiegelung und Urelement.

Noch vieldeutiger wird das Wasser, wenn man es in Beziehung zum rechten Bild setzt: die hellen Linien auf schwarzem Grund könnten Dürre zeigen, aber auch Transportwege- oder Gewebestrukturen.

Ein solches Kunstwerk hat die Globalisierung hinter sich. Es unterläuft die grosse Parole und siedelt sich auf jener Ebene der Veränderungen an, wo der Mensch zuhause ist, in den Zwischenräumen. Es ästhetisiert die Prozesse des Zusammenwachsens der Kulturen und webt auch die Spuren menschlicher Anstrengung ein. Und wirkt

dennoch leicht, ironisch und spielerisch. „**Ocean**“ (2009) ist eines der welt- und zugleich nachhaltigsten Kunstwerke, das ich kenne.

Die feinmaschige Auflösung der Materialien in Strukturen und Linien, die auch auf dem Moskitonetz „**Mopti** (2001) und in der Installation „**La Source**“ aufscheint, ist wie eine persönliche Antwort auf das Globale, Weltumspannende der Wander- und Kommunikationswege. Diese Struktur motive reichen weit zurück in Gislers Werk, bis zu den Linienbildern „**Les voyages détournés**“ der frühen neunziger Jahre. Der Recyclinggedanke, der in Afrika bekanntlich Ausgangspunkt für vielfältige Kreativität bildet, wird von Gisler übernommen und am eigenen Werk vollzogen. Einige der hier ausgestellten Werke bewahren die Spuren früherer Arbeiten in sich.

Die oben angesprochene Installation, „**La source**“ (2009), besteht aus vier Teilen: einem von der Wand hängenden Palm-Seil, das auch so etwas wie ein Lebensfaden sein könnte. Daneben ein Bild, auf dem Garn angebracht ist. Das Garn spinnen heisst bei den Seeleuten soviel wie erzählen. Gespiegelt wird dieses durch eine Fotomontage auf Aluminium, genannt „**Bagundié**“. Darauf sind afrikanische Bäume und wiederum Linien, die das Ferne mit dem Nahen und Nächsten verknüpfen. Bei **Bagundié** denkt man auch an „**Bagoundié Blues**“, das Buch des Schriftstellers Mohomodou Houssouba aus Mali, dem Partner von Pia Gisler.

In den aus alten Regenschirmstoffen gewonnenen Wandarbeiten (2005), in den „**Perserteppichen**“ oder den für die Installation eines „**Gästezimmers**“ (2005) benutzten alten Reissäcken werden aus Materialien des alltäglichen Bedarfs Überlebenshilfen. Dadurch entsteht ein leiser Bedeutungsschock; die verfremdeten Grundmittel gewinnen eine neue Notwendigkeit. Viele der früheren Objekte Pia Gislers sind Schutzhüllen: Regenschirme, Zelte, Behausungen, Unterstände etc. Wozu Kunst in dürftiger Zeit? Kunst als Brückenschlag, Kunst als Behausung, Kunst nicht nur als Lebens- sondern auch als Überlebensmittel.

Eine der neusten Arbeiten hängt nicht hier, aber ich kann versuchen, sie zu beschreiben. Die Installation heisst „**Goldvreneli**“ und rückt Malinesische und Schweizerische Bedeutungsträger in einen gemeinsamen Kontext. Auf Bodenhöhe liegt ein Haselstrauchzweig mit Dornen, an dem Goldvrenelis angebracht sind.

Wiederum ironisch spielt das vermeintliche „Objet trouvé“ mit dem dornigen Aspekt des Geldsammelns, pecunia non olet, mit dem Goldwert in Zeiten der Finanzkrise. Dass in der Schweiz lange Zeit das Goldvreneli ein Patengeschenk war, lässt an die dornige Entwicklungshilfe denken. Das Göttikind in Afrika.

Ein anderer Teil der Arbeit rückt eine Sanddüne neben eine Alpenlandschaft. Der Titel verrät, dass damit die in Mali gelegene „Dune rose“ am Niger mit den Innerschweizer Bergen konjugiert wird. Welche Münze, welche Währung, welche Sicht der Welt zählt, fragt diese Installation skeptisch.

Pia Gisler, als Luzernerin mit der Innerschweizer Bergwelt bestens vertraut, erweitert, ja „globalisiert“ hier ihre vertraute Welt und ironisiert gleichzeitig die Globalisierung, die längst über die ihre Bergheimat hereingebrochen ist. Sie schafft damit unentwegt Zwischenwelten, dritte Orte – oder eben Wegmarken. Die Stärke ihrer Arbeiten liegt in ihrer Privatheit und ihrer prinzipielle Offenheit. Ihre Installationen sind überraschend und eröffnen ein weites Assoziationsfeld, ohne sich im Beliebigen zu verlieren.

Beide Werke, das von Anne – Do Hubert wie das von Pia Gisler, bieten der Betrachterin wie dem Betrachter eine nachhaltige Verweildauer an.